

H.-G. Simon – H.-J. Köhler (unter Mitarbeit von G. Simon; mit Beiträgen von E. Hahn, H. Küster, G. Schneider und R. Wiegels): *Ein Geschirrdepot des 3. Jahrhunderts. Grabungen im Lagerdorf des Kastells Langenhain. Materialien zur Römisch-germanischen Keramik 11*. Bonn: Dr. Rudolf Habelt, 1992. IX, 190 S., 94 Taf. (davon 13 Phototaf.), 2 Beilagen.

Ein für die Wirtschafts- und Handelsgeschichte des Grenzbereichs in den nordwestlichen Provinzen außerordentlich aufschlußreicher Geschirr-Depotfund, der bei einer Grabung im Lagerdorf des Limeskastells Langenhain in der Wetterau 1987 gemacht wurde, wird hier sehr schnell in einer intensiven Auswertung vorgelegt, und das, obwohl der Verfasser kurz vor dem endgültigen Abschluß der Arbeit verstarb. Es handelt sich sozusagen um ein Vermächtnis von H.-G. Simon, der mit zahlreichen außerordentlich wichtigen Arbeiten insbesondere zur Erforschung der nordwestlichen Sigillata beigetragen hat.

Die Funde dieser Grabung in Langenhain waren für Simons Fragestellungen immerhin so aussagekräftig, daß bei der Analyse sehr interessante Ergebnisse für den Absatz der Produkte einiger TS-Hersteller und ihr gegenseitiges Verhältnis herauskamen. Die Trierer TS-Werkstätten und die aus ihnen zum guten Teil hervorgegangenen Werkstätten in Rheinzabern sind in den letzten Jahrzehnten vor allem aufgrund älterer Fundkomplexe an diesen Orten und einer Reihe größerer Limeskastelle usw. intensiv erforscht worden. Diese Ergebnisse ließen sich durch den Befund von Langenhain, in dem große Materialmengen aus diesen Werkstätten vorliegen, überprüfen. Gerade in dieser Hinsicht waren Simon einige Probleme aufgestoßen, die er hier zu lösen hoffte. Einige Ergebnisse, zu denen man in der jüngsten Forschung gekommen war, konnte er so tatsächlich nachhaltig in Frage stellen oder widerlegen, so daß eine weitere Überprüfung durch entsprechende Fundauswertung von anderen vergleichbaren Fundstellen sich empfiehlt. Es geht hier um die für die Grabungsauswertung ebenso wie für die wirtschaftsgeschichtliche Auswertung ganz wesentliche Frage der Tragfähigkeit der Feinchronologie, bei der Simon zu größerer Vorsicht mahnt.

Durch Raubgrabungen war mitten im Vicusbereich von Langenhain, etwa in der Achse der nach Osten aus dem Lager kommenden Straße, ein massiertes Sigillatavorkommen angeschnitten worden. Planmäßige Nachgrabungen klärten 1987 und 1988 Lage und Umfeld des angegrabenen Depots in zwei nebeneinander nahe an der antiken Straße liegenden Kellerräumen. Auch wenn sich die Aussagekraft des Depotfundes im ersten Keller nicht durch weiteres Material im



zweiten Keller direkt vermehren ließ, war das Gesamtergebnis doch von erheblichem Interesse.

Zuerst werden die Befunde der planmäßigen Grabung in den beiden Kellern (4-12) durch den Grabungsleiter H.-J. Köhler kurz vorgestellt und mit den Umzeichnungen von jeweils zwei Grabungsplana und einem Querschnitt (vgl. dazu die Photos Taf. 90-92) verständlich gemacht. Die Kellergruben überschneiden die Pfortengräbchen eines Vorgängerhauses und noch ältere Entwässerungsgräbchen. Bis auf verbrannte und herabgestürzte Lehmverputzwandbrocken in Keller 1 wurde die Architektur der gehörigen Häuser in der Grabung nicht angeschnitten; über Keller 2 stand offenbar kein lehmverputztes Fachwerkhaus, sondern ein einfaches Holzhaus. Die beiden Keller waren in unterschiedlicher Technik und Größe mit Holz verschalt und jeweils über eine Treppe von Süden, aus dem Inneren des Hauses, zugänglich. In beiden Kellern standen zwei Sandkisten zur Aufnahme von Spitzamphoren, sowie ein Faß bzw. ein Bronzeeimer zur Aufbewahrung von Lebensmitteln. Beide Keller und die Häuser darüber wurden durch starken Brand zerstört und enthielten kräftige Brandschuttschichten. Die verbrannten und zerscherbten Keramikreste müssen aus dem darüberliegenden Stockwerk bei Brand herabgestürzt sein.

Dann folgt erst für Keller 1, danach für Keller 2 die Vorlage des Fundmaterials in knappster Katalogform (der Katalog zu Keller 1 umfaßt S. 13-81, zu Keller 2 demgegenüber nur S. 119-136) und jeweils direkt anschließend dessen Auswertung. Dabei werden vergleichbare Depotfunde insbesondere von Limesorten wie Holzhausen, Niederbieber, Altenstadt, aber auch von Ladenburg und Nijmegen, herangezogen. Aufgrund der Störungen durch Raubgrabungen ist die Auswertbarkeit der Befunde und Funde stark beeinträchtigt, aber durchaus ausreichend. Die Funde aus Keller 1 (82 ff.) waren reicher und aussagekräftiger, wurden von denen aus Keller 2 (137 ff.) aber insgesamt bestätigt. Zur Datierung der Zerstörung weisen einerseits 17 Münzen bis zu Severus Alexander, andererseits das Fehlen der jüngsten Sigillatastufe von Rheinzabern, die in einem Depot von Ladenburg aus der Mitte des 3. Jhs. vertreten ist, auf den Zerstörungshorizont von 233 n. Chr. hin. Die ausführliche Dokumentation vor allem der Keramik in zahllosen Zeichnungen dient der Überprüfbarkeit der Aussagen.

Die Sigillata aus dem Depotfund war offensichtlich Verkaufsware. Die verzierte Sigillata aus Keller 1, fast ausschließlich Schüsseln der Form Drag. 37 von eher durchschnittlicher Qualität, stammt zu drei Viertel aus Trier. Der Schwerpunkt liegt bei Werkstatt Trier II und dem Töpfer Dubitus, deren Produktion bis ins 1. Drittel des 3. Jhs. n. Chr. läuft. Hier sind teilweise Spätausformungen alter Formschüsseln oder zumindest Verzögerungen in deren Ver-



wendung denkbar, ebenso wie bei der Sigillata aus Rheinzabern, die zusammen mit einer noch nicht identifizierten kleineren Werkstatt den Rest ausmacht. Offensichtlich ausschließlich aus Rheinzabern stammt dagegen die glatte Sigillata, vor allem Teller mit Stempeln. Ausgewertet wurden schließlich auch (163-165) Funde in zwei Privatsammlungen, offensichtlich nur ein Bruchteil dessen, was von der Stelle der späteren Grabung aufgelesen worden war. Es handelt sich fast nur um TS-Scherben. Stellt man in Rechnung, daß Raubgräber ganz andere Auswahlkriterien haben als Archäologen (vgl. 85), dann bestätigen sie durchaus das Bild des Grabungsbefundes.

Bei der Gebrauchskeramik (99-103) läßt sich in eine große Zahl von unbenutzten Tellern als Handelsware und verschiedene Krüge, die im Hausgebrauch standen, trennen. Ähnlichkeiten findet man kaum mit den Funden von Niederbieber, wohl aber mit solchen aus Echzell in der Wetterau. Aufschlußreich für die Bestimmung der Herkunft verschiedener Keramikgattungen war die chemische Untersuchung durch G. Schneider (angehängt 179-183). Damit werden auch die dazu möglichen Folgerungen über die Handelswege auf eine sichere Basis gestellt. Aufgrund der Analyse des Oxidanteils an Titan und Magnesium bei 32 Proben kam er zu vier klar geschiedenen Gruppen. Eine erste Gruppe umfaßte alle Proben von Bechern aus einem am Ostende des Vicus von Langenhain gefundenen Töpferofens, während sich alle Proben aus dem Depotfund in drei näher beieinanderliegenden Gruppen fanden. Diese stammten also nicht vom Ort. Die rotonige und weißgrundige Keramik aus dem Warenlager entspricht den Proben aus Echzell und muß von dort stammen. Von den anderen wurden nur in Frankfurt-Nied einige ähnliche Proben gefunden, was vermutlich auf Verwendung derselben Tonlager zurückgeht. Auch zwei kalkreiche Scherben lassen auf Herkunft aus der Wetterau schließen.

Die Amphorenbänke in den Kellern lassen auf gemischte Vorratshaltung für Handel und Eigenbedarf schließen (Überlegungen dazu 105 f.); Amphoren und Faß mit Öl, Wein und Fischsubstanzen deuten auf Warenvorrat für den Handel hin, das Getreide im Bronzeeimer und die unfertige Getreidereinigung sprechen eher für den Eigenbedarf. Der Inhaber muß entweder ein Sklave bzw. ein Freigelassener gewesen sein oder ein Veteran, für den der Kleinhandel bei Steuerfreiheit ausreichte (107 ff.). Der Betrieb hatte eine insgesamt recht ungünstige Lage ausgewählt, denn Langenhain hatte nur einen winzigen Vicus und eine schlechtere Verkehrsanbindung als die Nachbarorte. Demnach wird es sich um lokalen Handel mit Verkauf direkt im Ort an das Militär gehandelt haben. Das Militär wurde eben wohl nicht zentral von der Militärverwaltung in Mainz aus versorgt, bestellte andererseits aber auch kaum direkt bei den Töpfereien, son-



dern konnte sich durch einen Kleinhändler am Ort versorgen. Ob dieser die Ware selbst bei den Töpfereien erwarb, ist unklar. Die Einheitlichkeit des Formenspektrums spricht allerdings dafür, daß dazwischen noch ein Großhändler eingeschaltet war. Da das Spektrum hier sogar noch erheblich größer war als bei den Nachbarorten, wäre von dieser Überlegung her dann noch zu erwägen, ob es sich nicht auch um ein lokales Warendepot eines Großhändlers gehandelt haben könnte; es erinnert eher an die Lager von Großhändlern (Oberwinterthur, Burghöfe, Eschenz) als an kleine Vorkommen in der Umgebung, in denen bei Relief-TS Rheinzabern immer überwiegt, während sie südlich davon abnimmt. Die glatte TS stammte nach Aussage der zahlreichen Stempel auf Tellern wohl vollständig aus Rheinzabern, dazu gibt es aber keine sicheren Angaben.

Daß die Funde aus dem stärker gestörten Keller 2 (137 ff.) weniger ergiebig waren als die von Keller 1, hängt auch damit zusammen, daß sie offenbar nicht, wie zuerst angenommen, zusammengehörten. Trotzdem haben sie Gemeinsamkeiten. Unter den weiteren Funden (106 f. bzw. 141 f.) fallen etwa Wagenteile, Werkzeug und Jagdwaffen auf; einzelne Waffen in Keller 1 wie Geschößspitzen und Waffenetikette gehören aber eindeutig in den militärischen Bereich und können vielleicht im Veteranenstand des Inhabers eine Erklärung finden. Auf seinen Geschäftsbetrieb sind Tintenfaß, Waage, Schlüssel und Kästchenbeschlagn zurückzuführen. Ein Venusfigürchen aus Blei ist als etwas Seltenes hervorzuheben, ebenso wie in Keller 2 ein bronzenes Greifenrelief und vier Bergkristallstücke. Vier kleine Inschriften auf einem Bleistempel bzw. drei Waffenetiketten, zu denen R. Wiegels anhangsweise (156-163) Parallelen bringt, bezeugen die vermutlich längerfristig in Langenhain stationierte *cohors I Biturigum*, gehören aber nicht in die hier vorgelegten Kellerdepots. Die bronzenen Gefäße, Figuren und Inschriften werden auch in Photographien (Taf. 82-88) gebracht.

Die Auswertung der Tier- und Pflanzenreste läßt auf eine Kombination von bodenständigen und aus Italien eingeführten Methoden in der Landwirtschaft schließen. Pflanzenreste von vier Bodenproben (184-188) wiesen außer Haselnüssen vor allem Getreide nach, neben traditionellem Emmer und Dinkel auch Weizen, der von den Römern eingeführt war, einmal gereinigt in einem Bronzeimer, einmal nur teilweise gereinigt und vermischt. Wenn letzterer vielleicht verdorben war, wie hier erwogen wird, warum war er dann eigentlich noch aufbewahrt worden? Die Untersuchung von 650 Tierknochen führte bei beiden Kellern zu etwa gleichen Ergebnissen (165-178; nicht angesprochen wird dabei, woher die Knochen eigentlich stammen, d.h. wie sie in den Keller gelangt sind): Nur die Schweine (ein Viertel der Knochen) dienten nach dem Schlachtalter primär als Fleischgeber; Pferde, Schafe/Ziegen und vor allem Rinder (diese



überwiegen klar mit 60 %) waren schon älter und demnach zuerst anderweitig genutzt worden. Im Gegensatz zu bodenständigen Schweinen und Schafen/Ziegen waren die Pferde- und Rinderrassen offensichtlich aus dem Süden importiert worden.

Abschließend bleibt zu hoffen, daß die methodischen Fragen, die Simon in der Auswertung der Keramik zu bedenken gegeben hat, auch von der Forschung beachtet und einer Beantwortung weiterhin näher gebracht werden. Auf jeden Fall zeigt diese Arbeit, daß auch gestörte archäologische Fundkomplexe, die auf den ersten Blick relativ unergiebig erscheinen, bei guter Aufarbeitung durchaus interessante Anregungen und informative Beiträge zu Fragen des antiken Handels leisten können.

Mannheim

Reinhard Stupperich